



## Rundbrief 1 / 2016



Braunschweig  
im  
Februar 2016 /  
Schwat 5776

### **Gott spricht:**

**Ich will euch  
trösten, wie einen  
seine Mutter  
tröstet.**      Jes. 66,13

### **Gedanken zur Jahreslosung 2016**

Von Renate Karnstein

Das Schluchzen eines Kindes kann sich schnell in Lachen verwandeln, wenn es die Mutter oder der Vater tröstend in die Arme nimmt. Es atmet auf, kommt zur Ruhe und springt wieder fröhlich vom Arm. Dieses Bild habe ich vor Augen, wenn Gott seinem Volk Israel verspricht:

**Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.**

Die Geschichte Gottes mit seinen Söhnen und Töchtern läuft alles andere als glatt. Sie gehen eigene Wege, verbünden sich mit Mächten, von denen

sie mehr Hilfe erhoffen als von Gott. Aus ihrer Heimat in die Gefangenschaft weggeführt, fühlen sie sich von ihm verlassen und vergessen. Das hindert Gott nicht, an ihnen festzuhalten. In einem weiten Bogen entfalten die Prophetenworte in immer wieder neuen Bildern und Vergleichen Gottes Treue zu seinen Kindern. Sie gipfeln in der Zusage: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ und in der Ankündigung des zukünftigen Heils für Jerusalem.

Das ist eine Dimension von Trost, die ein „Alles wird gut“ übertrifft. Gott sieht die zerbrochenen Herzen und Hoffnungen. Er nimmt Elend und Scheitern seiner Kinder ernst und macht sie zu seiner eigenen Sache. Wie eine Mutter erbarmt er sich ihrer. – Dieser Vergleich ist einmalig und beschreibt eine besonders innige Seite Gottes, die weit über liebevolle Worte und Gesten hinausgeht:

Trost ist ein umfassendes Geschehen.

Zum einen befreiend: Getröstete bekommen wieder Luft zum Atmen.

Zum anderen gibt Trost wieder Grund unter die Füße.

Letztlich geht es um Fragen wie: Wer gibt mir Halt? Was trägt mich im Leben und im Sterben?

Wie kann ich getrost leben - gehalten und frei?

Getrost leben - mit festem Grund unter den Füßen und einem weiten Horizont?

Beides finde ich in der Grafik von Stefanie Bahlinger.

Zwei Kreise überschneiden sich: einer ist nach links unten, der andere nach rechts oben gerichtet. Ihre Schnittmenge, als goldene Ellipse hervorgehoben, ist leuchtende Mitte des ganzen Bildes. Sie liegt wie eine Diagonale zwischen zwei schemenhaften Figuren. Beide zusammen vergegenwärtigen Seiten von Gottes: Die eine beugt sich nach links unten und umarmt eine große dunkle Fläche. Gott selber ist der Tröstende. Er sieht die lebensbedrohliche Not.

Auch bei mir entdecke ich dunkle Ecken. Wenn ich meine, Gott kümmere sich nicht um mich. Jedenfalls nicht so, wie ich es für richtig halte. Wenn meine Ängste stärker sind als mein Vertrauen in Gottes Nähe. Wenn ich mir einbilde, alles im Griff zu haben und am besten zu wissen, wie die Dinge laufen sollen. Oder wenn ich mich meines Versagens und meiner Abgründe so schäme, dass ich mich am liebsten aus allen meinen Aufgaben zurückziehen möchte. All das wird umfassen von warmem, glühendem Rot. Es sieht aus wie ein „Backofen voller Liebe“, mit dem Martin Luther Gottes Zuwendung zu uns Menschen umschreibt.

Die zweite, fast spiegelbildlich nach oben rechts gerichtete, Figur zeigt die andere Seite von Gottes Trost. Sie hat mehr Leichtigkeit. Gottes Trost

befreit und entlässt in die Weite. Er heilt und erneuert die zerstörte Gemeinschaft mit seinem Volk und eröffnet ihm neue Perspektiven. Getröstete Menschen geraten in Bewegung. Innerlich und äußerlich.

Die Flügel erinnern an den Heiligen Geist, oft als Taube dargestellt. Er ist der Tröster und wird als weibliche Seite Gottes gesehen.

Die sich überschneidenden Kreise bilden als Ganzes ein Kreuz mit weichen Rundungen, die an eine Schwangere erinnern und so auf seine Leben spendende Kraft verweisen. Das dunkle Loch des Todes wird überstrahlt vom Gold der Verheißung. Jesus hat am Kreuz alle dunklen Mächte der Welt und in meinem Leben besiegt. Auch den Tod. Seine Auferstehung lässt mich hoffen, was bei Jesaja schon anklingt: „*Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen ...*“ und in der Offenbarung fortgeführt wird: „*...und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das Erste ist vergangen.*“ Sind das nur Trostpflaster, die schlimme Erfahrungen und Verletzungen beim Volk Israel damals und bei mir heute nur überdecken? Vertröstungen, die mich in meinem Alltag nicht erreichen?

***Gott verspricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.***

Wenn ich ihn beim Wort nehme, werden sich mir neue Horizonte auftun. Für mein eigenes Leben und für Menschen, die sich nach Trost sehnen. Wie die goldenen Punkte und Striche, die die Künstlerin über ihre Grafik verteilt, kann sich Trost ausbreiten im Hier und Jetzt. Ob ich noch ganz bei Trost bin? - Bestimmt nicht immer! Die goldene Ellipse, Zeichen für den umfassenden Trost Gottes, ist wie ein Auge: Gott sieht mich, auch wenn ich ihn in meiner Not vergesse. Und wie eine Kompassnadel, die mich immer wieder neu auf ihn hin ausrichtet. Damit ich erkenne: mit ihm bin ich ganz bei Trost.

**Motiv:** Stefanie Bahlinger, lebt und arbeitet in Mössingen- Belsen (Kreis Tübingen).

Renate Karnstein ist Bundesvorsitzende des Pfarrfrauenbundes in Deutschland.

Aus: <http://www.jahreslosung.eu/details-vab-jahreslosung-2016.php>

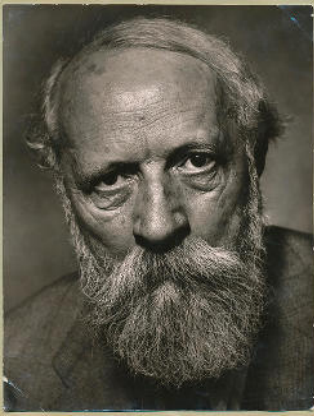
# COMPASS

der einzigartige Infodienst für christlich-jüdische und deutsch-israelische Tagesthemen im Web!  
Täglich aktuell das Neueste über Israel/Nahost, Antisemitismus/Rechtsextremismus, Erinnern/Gedenken und über den christlich-jüdischen wie interreligiösen Dialog. Dazu gibt es einschlägige Rezensionen und Fernseh-Tipps.

Jetzt fünf tagesaktuelle Ausgaben kostenfrei und unverbindlich probelesen!

Einfach Mail an: [abo@compass-infodienst.de](mailto:abo@compass-infodienst.de) Betreff: Probe-Abto

Weitere Infos und Bestellmöglichkeiten: [www.compass-infodienst.de](http://www.compass-infodienst.de)



## MARTIN BUBER

### Urjüdisches?

### Zum 50. Todestag: Ein kritischer Blick auf das Verhältnis des Philosophen zum Chassidismus

von Micha Brumlik

Martin Buber, er starb vor 50 Jahren in Jerusalem, war selbst kein Chassid – jedenfalls nicht im herkömmlichen Verständnis des Wortes. Wohl aber waren es Glaube, Kultur und Lebensformen der Chassidim, die er einem – wenn man so will – »westlichen«

Publikum nahebrachte.

1878 als Sohn eines in Wien lebenden, früh geschiedenen Ehepaares geboren, verbrachte er prägende Jahre seiner Jugend in Lemberg bei seinem Großvater Salomon Buber, einem eminent gebildeten, der Haskala verpflichteten Midraschgelehrten.

Als Jugendlicher kam er gelegentlich in Kontakt mit chassidischen Gemeinschaften und ihren spirituellen Führern.

Diese Chassidim und ihre Führer, die »Zaddikim«, waren nach Auffassung jüdischer Gelehrter jener Zeit – wenn überhaupt – allenfalls noch Verfallsformen ehemaliger Größe. Gleichwohl wurden sie von den in Berlin und Wien lebenden modernen, keineswegs nur »assimilierten«, Juden, die sich einer geistigen Leere gegenüber sahen, spätestens mit dem Ersten Weltkrieg als Inbegriff echten, eigentlichen Judentums angesehen.

### ZADDIKIM

Martin Buber jedenfalls fand in den Nachrichten über die ersten Generationen chassidischer Zaddikim das, worum es ihm letztlich ging: »Urjüdisches«! Das Studium ihres Lebens und ihrer Lehren ging mit seinem frühen zionistischen Engagement Hand in Hand, ohne jedoch jemals zur Deckung zu kommen.

So publizierte er bereits 1906 „Die Geschichte des Rabbi Nachman“, 1908 folgte die „Legende des Baal Schem“. 1918 schließlich legte er öffentlich Rechenschaft über sein Interesse am Chassidismus ab: „Mein Weg zum Chassidismus“.

20 Jahre später, 1938, gezwungen, Deutschland zu verlassen, übernahm er im selben Jahr an der Hebräischen Universität Jerusalem eine Professur für Sozialphilosophie. Während Europa im Zweiten Weltkrieg zugrunde ging,

lehrte, forschte und publizierte Buber dort weiter – um gleichwohl mit anderen jüdischen Gelehrten von Jerusalem aus seine Stimme gegen die Ermordung der europäischen Juden zu erheben.

1946 erschien schließlich auf Hebräisch das Buch Die Erzählungen der Chassidim, das dann 1949 in einem Schweizer Verlag auf Deutsch herauskam. Dieses Buch wurde, da Buber schon in den frühen 50er-Jahren wieder Westdeutschland besuchte, schnell zum Geheimtipp für ein geistig hungriges deutsches Bildungsbürgertum, das sich nach seiner Hinnahme der Ausgrenzung und Ermordung von sechs Millionen europäischer Juden in ein neues Verhältnis zum Judentum setzen wollte.

## **AGGADOT**

Was Buber in „Die Erzählungen der Chassidim“ vorgelegt hat, bezeichnet die Wissenschaft heute als »narrative Theologie« – eine literarische Form, die tatsächlich tief in der jüdischen Tradition verankert ist, besteht doch der in der späten Antike entstandene Talmud nicht nur aus Weisungen, sondern auch aus anekdotischen Erzählungen, den Aggadot, die diese Weisungen ganz verschieden interpretieren.

Ein solches Stück narrativer Theologie findet sich bei Buber etwa in den Rabbi Pinchas von Korez gewidmeten Abschnitten. »Rabbi Rafael fragte seinen Lehrer: ›Warum gleicht kein Menschenantlitz dem andern?‹ Rabbi Pinchas erwiderte: ›Weil der Mensch im Bilde Gottes erschaffen ist. Jeder saugt die göttliche Lebenskraft von einem andern Ort, und alle zusammen sind sie der Mensch. Darum sind ihre Antlitze verschieden.«

Chassidismus, das war für Buber die Einheit von Gotteserkenntnis und gottgefälligem Leben: Ihm war aus seinen intensiven historischen Studien bekannt, dass sich Lehre und Leben der Chassidim in vielerlei Hinsicht der jüdischen Mystik, der spätmittelalterlichen Kabbala, verdanken.

Gleichwohl war Buber nicht der Einzige, der sich historisch und systematisch mit den Chassidim und ihrer Geschichte befasste.

Zu nennen ist vor allem sein etwas älterer Zeitgenosse, der bedeutende Historiker Simon Dubnow, der im Ghetto von Riga 1941 von den Nationalsozialisten ermordet wurde. Von ihm liegt eine 1931 auf Deutsch erschienene, zweibändige Geschichte des Chassidismus vor, in der Dubnow auf der Basis penibel angegebener Quellen die verzweigte Geschichte dieser Bewegung kritisch nachzeichnet.

Buber war bewusst, dass dieses Vorgehen nicht sein Stil war. Im Vorwort der Erzählungen bekennt er, seine Hauptaufgabe darin zu sehen, »die fehlende erzählerische Linie herzustellen«. Keinen besseren Weg habe er gefunden, als »die mir vorliegende Scheinform mit ihrer Dürftigkeit

oder Umständlichkeit, ihren Dunkelheiten und ihren Abschweifungen zunächst aufzugeben und den gemeinten Vorgang ... so genau wie möglich zu rekonstruieren und ihn in der ihm seiner Art nach angemessenen Form so klar wie möglich zu rekonstruieren ...«

Man tut Buber und seinen Erzählungen der Chassidim kein Unrecht, wenn man sie in erster Linie als Ausdruck seiner ganz eigenen Theologie des Ich-Du-Verhältnisses sieht. Es war Gershom Scholem, der Bubers Deutungen des Chassidismus 1962 einer ebenso respektvollen wie kritischen Analyse unterzog, die zwar der von Buber gewählten anekdotischen Form recht gab, ihm aber vorhielt, etwas in diese Geschichten hineingelesen zu haben, das den Intentionen ihrer handelnden und überliefernden Personen in keiner Weise entsprach.

## **BOTSCHAFT**

»Die geistige Botschaft«, so Scholem, »die er in diesen Schriften in sie hineingelesen hat, ist allzu tief an Annahmen gebunden, die aus seiner eigenen Philosophie des religiösen Anarchismus und Existenzialismus stammen und keine Wurzel in den Texten haben.«

Scholem geht so weit, Buber Auslassungen vorzuhalten – und ihm zu unterstellen, seine Darstellung mit »persönlichen Spekulationen« überladen zu haben. Als penibler, historisch-kritischer Erforscher der Kabbala und ihrer Auswirkungen war Scholem fest davon überzeugt, dass aus Bubers Erzählungen das, worum es den Chassidim tatsächlich ging, nicht zu erfahren ist. Scholem beschloss seine Kritik mit einer Anekdote: Vor etlichen Jahren habe er Buber in Jerusalem gefragt, warum er »abgründige Worte« von Rabbi Israel von Rischin über die messianische Zeit nicht in seine Sammlung aufgenommen habe. »Seine Antwort«, so Scholem, »ist mir unvergesslich. Er sagte: Weil ich sie nicht verstehe.«

Kurz vor seinem Tode las Buber die Druckfahnen seiner letzten deutschen Publikation, der wie die meisten seiner Werke im Lambert Schneider Verlag erschienenen Nachlese. Sie enthält ein 1927, nach Abschluss des Bandes Die chassidischen Bücher auf Deutsch verfasstes Gedicht, das den Titel »Chassidut« trägt und in dem Buber fragt, ob »Chassidut« mit Frömmigkeit zu übersetzen sei, um seine eigene Übersetzung vorzuschlagen: »Wesensliebe«.

Der Autor ist Erziehungswissenschaftler und Publizist.

**JÜDISCHE ALLGEMEINE**© Jüdische Allgemeine - Wochenzeitung für Politik, Kultur und Jüdisches Leben  
<http://www.juedische-allgemeine.de/article/view/id/22464> vom 11.06.2015 -

## Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition

Informationen zur wissenschaftlich kommentierten Neuauflage des Instituts für Zeitgeschichte

Simone Paulmichl



Am 31.12.2015, also 70 Jahre nach Hitlers Tod, erlischt das Urheberrecht an seinem Buch „Mein Kampf“. Damit kommt ein Dilemma zurück auf die Tagesordnung, das sich 70 Jahre lang vermeintlich einfach im Giftschrank der Geschichte verstecken ließ: Wie soll mit einem Buch umgegangen werden, dessen Autor wie kein zweiter Hass und

Vernichtung verbreitet hat und das gewissermaßen als Blaupause dieses Schreckens gilt? Wie soll gleichzeitig aber auch mit einem Buch umgegangen werden, dessen Symbolkraft seine Substanz mittlerweile bei Weitem übersteigt? Das Münchner Institut für Zeitgeschichte hat sich diesen Fragen gestellt und wird zum Januar 2016 eine kritische wissenschaftliche Edition vorlegen. Im Folgenden ein Überblick über Zielsetzung und Arbeitsweise des Editionsprojekts.

Wieso überhaupt eine kommentierte Neuauflage von „Mein Kampf“? Aus Sicht der Wissenschaft gibt es dafür eine eindeutige Antwort: „Mein Kampf“ ist Hitlers wichtigste politische Schrift. Sie entstand in den Jahren 1924 bis 1926 in zwei Bänden und ist stilisierte Autobiografie, ideologisches Programm, Parteigeschichte, Hetzschrift und Anleitung zur Erringung der Macht in einem. Große Teile des ersten Bandes entstanden, als Hitler nach seinem Putschversuch vom November 1923 in Landsberg am Lech im Gefängnis saß. Politisch gescheitert und das Aus seiner Partei vor Augen, nutze er die Zeit der Haft, um sein Weltbild erstmals schriftlich niederzulegen und der NSDAP eine neue Perspektive und Strategie zu geben. Nirgendwo sonst hat Hitler das, was er glaubte und wollte, so detailliert und so offen erläutert wie in dieser Schrift. Aus diesem Grund ist „Mein Kampf“ eine zentrale historische Quelle, um Hitlers Weltanschauung und Programmatik zu erschließen und damit ein Schlüsseldokument zur Erforschung des Nationalsozialismus. Doch während nahezu allen übrigen Texten Hitlers – seine Reden, sämtliche Parteianordnungen und Lagebesprechungen bis hin zu seinem so genannten

Zweiten Buch<sup>1</sup> – längst publiziert wurden und damit der Forschung zur Verfügung stehen, liegt von „Mein Kampf“ bislang keine wissenschaftlich kommentierte Gesamtausgabe vor. Innerhalb der Geschichtswissenschaft wird es deshalb seit langem als dringend notwendig erachtet, diese Forschungslücke zu schließen.

Das Institut für Zeitgeschichte, das seit seiner Gründung im Jahr 1949 weltweit zu den ersten Adressen in der NS-Forschung zählt, kann auf diesem Feld bereits auf vielfältige Expertise verweisen: Das Münchner Institut publizierte in mehreren Bänden Hitlers „Reden, Schriften, Anordnungen 1925-1933“ ebenso wie die Edition der Tagebücher von Hitlers Propagandaminister Joseph Goebbels oder jüngst die Aufzeichnungen seines „Chefidologen“ Alfred Rosenberg<sup>2</sup>.

Das wissenschaftliche Ziel der Neuveröffentlichung von „Mein Kampf“ ist es demnach, das Buch als zeitgeschichtliche Quelle aufzubereiten: Das Editionssteam des Instituts für Zeitgeschichte ordnet die historischen Personen und Ereignisse ein, zeichnet den Entstehungskontext von Hitlers Weltanschauung nach, legt seine gedanklichen Vorläufer offen, prüft seine Behauptungen und propagandistischen Darstellungen auf ihren historischen Gehalt und macht mit seiner wissenschaftlichen Erschließung „Mein Kampf“ auch für weiterführende Forschungen über den Nationalsozialismus nutzbar. Schon jetzt hat sich während der Editionsarbeit gezeigt, dass die tiefere Beschäftigung mit Hitlers Schrift vielfältige Anstöße für die Grundlagenforschung liefern kann – angefangen von neuen Erkenntnissen zur Frühgeschichte der NSDAP bis hin zu der in der Geschichtswissenschaft immer wieder zentral diskutierten Frage nach der Bedeutung Hitlers und seiner Person für die spätere Politik des NS-Regimes.

Doch es wäre zu kurz gesprungen, die Edition rein auf ihre wissenschaftliche Notwendigkeit zu reduzieren. „Mein Kampf“, das ist unbestritten und hat sich auch am öffentlichen Diskussionsbedarf und am enormen Medieninteresse rund um das Forschungsprojekt immer wieder gezeigt, ist kein Projekt für den akademischen Elfenbeinturm. Denn „Mein

---

<sup>1</sup> Hitlers „Zweites Buch“ ist ein zu seinen Lebzeiten unveröffentlicht gebliebener Versuch aus dem Jahr 1928, eine Fortsetzung von „Mein Kampf“ zu schreiben. Im Zentrum stehen außenpolitische Überlegungen. Veröffentlicht wurde es unter Gerhard L. Weinberg (Hrsg.): Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928, Stuttgart 1961.

<sup>2</sup> Institut für Zeitgeschichte (Hrsg.): Hitler. Reden, Schriften, Anordnungen 1925-1933, 6 Bde., München 1992-2003; Elke Fröhlich u.a. (Hrsg.): Die Tagebücher von Joseph Goebbels, 32 Bde., München 1993-2008; Frank Bajohr/Jürgen Matthäus (Hrsg.): Alfred Rosenberg. Die Tagebücher von 1934 bis 1944, Frankfurt a. M. 2015.



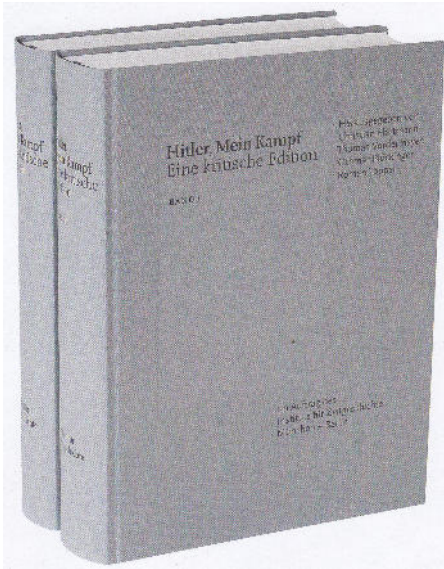
Kampf“, so die Lehre der letzten 70 Jahre, ist mehr als nur ein Buch – und wer wüsste dies besser als Bibliothekarinnen und Bibliothekare, für die der schwierige Umgang mit dem Werk Teil ihres Berufsalltags ist? So ist „Mein Kampf“ zwar entgegen der landläufigen Meinung kein „verbotenes“ Buch – weder der Besitz, noch die Lektüre, noch der Kauf oder Verkauf von antiquarischen Ausgaben ist strafbar. Doch die juristische Lage ist komplex, von der moralisch-ethischen ganz zu schweigen: Wie umgehen mit einer politischen Propagandaschrift, deren Autor nach seinem Machtantritt Europa und die Welt mit einem verbrecherischen Vernichtungskrieg überzogen hat und dessen antisemitische Hetze in den Gaskammern von Auschwitz endete? Darf ein solches Buch überhaupt wieder den Weg in die Regale von Buchhandel und Bibliotheken finden? Wer sich dieser Diskussion ernsthaft stellt, muss konstatieren: Die Existenz des Buches ist ein Faktum und sein Reiz wird nicht geringer, wenn das Buch weiterhin vom Mythos des Verbotenen profitieren kann. Schon jetzt ist Hitlers Text auf vielerlei Wegen zugänglich: Sei es über alte Ausgaben auf Großmutterns Dachboden, die das Buch 1939 vom Standesbeamten als Hochzeitsgeschenk überreicht bekam<sup>3</sup> oder in antiquarischen Buchhandlungen, sei es über völlig legal gedruckte englischsprachige Neuauflagen<sup>4</sup> oder mit wenigen Mausclicks als komplette Datei im Internet. Wie einfach es ist, eine vollständige Fassung von „Mein Kampf“ im Netz zu erhalten, zeigt eine einfache Google-Abfrage. Ob in Frakturschrift, Antiqua oder gar mit elektronischer Suchfunktion – das Angebot ist groß und unterstreicht nur den Bedarf nach einem seriösen Gegenangebot zur ungefilterten Verbreitung von Hitlers Lügen, Halbwahrheiten und Hasstiraden.

Das Institut für Zeitgeschichte verfolgt deshalb mit seiner Editionsarbeit eine doppelte Zielsetzung und versteht seine Forschung auch ganz bewusst als Beitrag zur historisch-politischen Aufklärung. Mit wissenschaftlicher Präzision dekonstruiert die kritische Edition Hitlers Propaganda und liefert die Gegenargumente zu seiner Demagogie. Sie wendet sich bewusst nicht nur an die akademische Welt, sondern an einen breiten Leserkreis. Die

---

<sup>3</sup> Seit 1936 wurden so genannte Hochzeitsausgaben hergestellt, die Brautpaare im Namen und auf Kosten der Stadt vom Standesbeamten geschenkt bekamen. Diese zählen noch heute zu den am meisten verbreiteten Exemplaren in Antiquariaten oder auf Flohmärkten (vgl. Christian Hartmann/Thomas Vordermayer/Othmar Plöckinger/Roman Töppel (Hrsg): Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, München 2016, S. 67.

<sup>4</sup> Bereits 1933 hatten sich ein britisches und ein amerikanisches Verlagshaus die Rechte an der englischen Übersetzung von „Mein Kampf“ gesichert. Die englische Version ist damit vom deutschen Urheberrecht nicht betroffen (vgl. Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, S. 9).



kritische Edition des Instituts für Zeitgeschichte will damit dazu beitragen, die hohe Symbolkraft von „Mein Kampf“ zu entzaubern. Um diese beiden Ziele zu erreichen, haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Editionsteams „Mein Kampf“ Kapitel für Kapitel aufbereitet und mit erläuternden Einleitungen versehen. Mehr als 3.500 Anmerkungen

- liefern Sachinformationen zu den dargestellten Personen und Ereignissen
- erläutern zentrale ideologischer Begriffe
- legen Hitlers Quellen offen
- erklären die ideengeschichtlichen Wurzeln seiner Weltanschauung
- rekonstruieren den zeitgenössischen Kontext
- setzen Fakten gegenüber sachlichen Fehlern und einseitigen Darstellungen

Ungewöhnlich für eine Edition, spannen die Historiker darüber hinaus den Bogen bis in die Zeit nach 1933 und kontrastieren die Programmatik Hitlers mit seinem tatsächlichen Regierungshandeln.

So wird einerseits der großzügige Weichzeichner deutlich, mit dem Hitler seine biografischen Kapitel übertüncht hat, um sich von der gestrandeten Existenz aus dem Wiener Männerwohnheim zum von der Vorsehung bestimmten „Führer“ emporzuschwingen. So wird andererseits der tiefe Sumpf an völkischem Gedankengut sichtbar, das schon lange vor dem Aufstieg der Nationalsozialisten in rassistischen und antisemitischen Hetzschriften und Propagandabegriffen zirkulierte und Hitler damit umso mehr als Produkt seiner Zeit, als radikales Sprachrohr eines bereits vergifteten Zeitgeists erscheinen lässt. Nicht zuletzt macht der Blick auf die Jahre nach 1933 klar, mit welcher erschreckenden Konsequenz ein Teil der Parolen in faktisches Regierungshandeln umgesetzt wurde: Schwadroniert Hitler so in „Mein Kampf“ noch darüber, dass es Aufgabe des Staates sei

„was irgendwie ersichtlich krank und erblich belastet“ ist, für „zeugungsunfähig“ zu erklären, setzt der Kommentar der Editoren die Realität im NS-Staat dagegen und verweist auf das bereits 1933 erlassene „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“, das den Weg für tausendfache Zwangssterilisierungen bereitete<sup>5</sup>.

Eingerahmt wird die wissenschaftliche Kommentierung des Originaltexts durch eine umfangreiche Einleitung sowie ein Sach-, Orts- und Personenregister. Analog zum Original, erscheint die Edition in zwei Bänden und präsentiert den Hitler-Text so auch in der ursprünglichen Paginierung der Erstausgabe von 1924/26. Das Layout ist so konzipiert, dass auf keiner Seite Hitler unkommentiert zu Wort kommen wird. Der Umfang der IfZ-Edition liegt damit bei etwa 2000 Seiten, also ungefähr dem doppelten Volumen der Originalausgabe.

Erscheinen wird die Edition unmittelbar nach Ablauf des Urheberrechts im Januar 2016. Angesichts der sensiblen Thematik hat sich das Institut für Zeitgeschichte entschieden, das Buch im Selbstverlag zu veröffentlichen, um damit auch ein klares Signal gegen jegliche kommerzielle Interessen im Zusammenhang mit einer Neuveröffentlichung von „Mein Kampf“ zu setzen. In diesem Kontext ist auch die Preisgestaltung zu sehen: Mit 59 Euro ist die zweibändige Edition auf Grundlage der Herstellungskosten kalkuliert und soll den Anspruch der historisch-politischen Aufklärung auch für ein breites interessiertes Publikum erschwinglich machen.

Wagen wir am Ende einen Blick in die nahe Zukunft: Was wird passieren, wenn also nun zum 31. Dezember die urheberrechtliche Frist verstreicht und „Mein Kampf“ aus dem Giftschrank geholt wird? Die Arbeit an der Edition wurde in den vergangenen Jahren von einer intensiven öffentlichen Debatte begleitet, der sich das Institut mit einem Höchstmaß an Transparenz zu stellen versucht hat und aus der sich sicher bereits einige Erkenntnisse ableiten lassen: Bei aller medialen und politischen Aufgeregtheit, die das Thema provoziert, ist es doch bemerkenswert, wie sachlich und im positiven Sinne abgeklärt das Für und Wider in der Öffentlichkeit abgewogen wurde. Befürchtungen, dass von einer Neuveröffentlichung eine echte Gefahr ausgehe, haben nicht nur Experten aus der politischen Bildung, sondern jüngst sogar das Bundesamt für Verfassungsschutz entkräftet: „Mein Kampf“ spielt als rechtes

---

<sup>5</sup> Auf Grundlage des 1933 erlassenen „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ wurden zwischen 1934 und 1945 in Deutschland etwa 400.000 Menschen unter Zwang sterilisiert. Schätzungsweise 5000 bis 6000 Frauen und 600 Männer starben an den Folgen dieses Eingriffs. (vgl. Hitler, Mein Kampf. Eine kritische Edition, 2. Bd., S. 37).

Propagandainstrument keine Rolle mehr, die Neonazi-Szene orientiert sich längst an anderen Themen und Codes<sup>6</sup>. Dies soll keinesfalls ein Argument zur Verharmlosung sein, wohl aber eines dafür, dass gerade angesichts der allfälligen Verfügbarkeit des Buches ein Verbot allenfalls symbolische Bedeutung hätte, an der Existenz rechtsradikalen Gedankenguts aber nichts ändern würde. Das Institut für Zeitgeschichte hat deshalb immer betont, dass es seine Arbeit an der Edition auch und gerade als Dienst im Sinne der Opfer des Nationalsozialismus versteht: Bei der Befassung mit „Mein Kampf“ geht es auch darum, sich anhand einer zentralen Quelle wissenschaftlich fundiert damit auseinanderzusetzen, wie Hitlers Demagogie funktionierte und welche geistigen Vorläufer und gesellschaftlichen Bedingungen diese Ideologie befördert haben, sich also noch einmal den eigentlichen Kernfragen zu stellen, was Hitler und den Nationalsozialismus in Deutschland überhaupt möglich machte. Das Buch noch länger unter Verschluss zu halten, würde dagegen eher den gegenteiligen Effekt erzeugen und anstatt einer mündigen und kritischen Auseinandersetzung nur weiter eine gefährliche Mythenbildung schüren. Die kommentierte Fassung soll in diesem Sinne ein Angebot sein, wie sich eine demokratische Gesellschaft 70 Jahre nach Hitlers Tod mit seiner Ideologie und seiner Propaganda auseinandersetzen kann und dafür das wissenschaftliche Handwerkszeug liefern.

Literaturangabe:

**Hitler, Mein Kampf.  
Eine kritische Edition**

hrsg. im Auftrag des Instituts  
für Zeitgeschichte München  
– Berlin von Christian  
Hartmann, Thomas  
Vordermayer, Othmar  
Plöckinger, Roman Töppel  
München 2016  
ISBN 978-3-9814052-3-1

ca. 2000 Seiten mit farbigen Abbildungen (2 Bände), gebunden, Leinen ohne  
Schutzumschlag 59,- Euro (D)

**Erscheinungstermin:** 8. Januar 2016



Simone Paulmichl (Foto: privat) ist Leiterin der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit beim Institut für Zeitgeschichte München – Berlin. Die gelernte Tageszeitungsredakteurin hat bei der »Augsburger Allgemeinen« volontiert und war von 1999 bis 2012 Pressesprecherin der

Fraktion Bündnis 90 / Die Grünen im Bayerischen Landtag. Sie hat Politikwissenschaft, Neuere Geschichte und Amerikanische Kulturgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München studiert und mit Magister abgeschlossen.

<sup>6</sup> Vgl. „Keine Angst vor ‚Mein Kampf‘“, in: DER SPIEGEL, Heft 41/2015, S. 13.

Der Rundbrief erscheint vierteljährlich im Auftrag des Vorstandes der Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V.  
Verantwortlich für den Inhalt: Siegfried Graumann,  
Auf dem Brink 9, 38112 Braunschweig - Tel.: 0531 322264

#### **Bankverbindung:**

Braunschweigische Landessparkasse BIC: NOLADE2HXXX (BLZ 250 500 00)  
Kontonummer IBAN: DE78 2505 0000 0007 0308 02 (7030802)

Die Gesellschaft für chr.-jüd. Zusammenarbeit Nds.- Ost e.V. ist gemäß dem Freistellungsbescheid des Finanzamtes BS-Wilhelmstraße vom 21.03.2014 als Körperschaft berechtigt, „entsprechende Zuwendungsbestätigungen für steuerliche Zwecke auszustellen“.

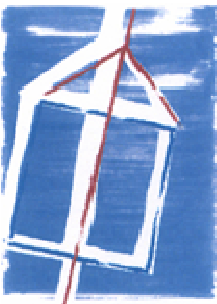
Für Geldzuwendungen bis 100.- Euro gilt der Überweisungsträger als Beleg.

eMail: [info@gcjz-niedersachsen-ost.de](mailto:info@gcjz-niedersachsen-ost.de) Internet: [www.gcjz-niedersachsen-ost.de](http://www.gcjz-niedersachsen-ost.de)

Zuschriften, Anregungen und Beiträge sind erwünscht.

**Redaktionsschluss für den nächsten Rundbrief ist der  
14. April 2016**

## **Veranstaltungen**



### **Theologisches Seminar im St. Jakobus Haus in Goslar**

Karwoche: Dienstag bis Donnerstag, 22. bis 24.03.2016; Di. 18.00 Uhr – Do. 16.00 Uhr

#### **Dialog um Gottes Willen?**

Weshalb wir aufeinander verwiesen sind

*Juden reden mit Christen und Christen reden mit Juden. So weit so gut. Doch soll dieser Dialog nicht eine vorübergehende Modeerscheinung sein, hat man sich seiner Gründe zu vergewissern. Denn eines ist klar: Ernsthafter Dialog bringt unweigerlich eine Relativierung mit sich, wenn die Stärken der einen Seite die Schwächen der anderen freilegen. Die Versuchung ist gross, dieser Herausforderung auszuweichen. Der Blick in die Geschichte jedoch macht deutlich, wie fürchterlich die Folgen eines Verzichts sind. Neben die historischen Gründe müssen weiter auch theologische Gründe treten, die zum Schritt hinein in diese Relativierung auffordern: Gründe, die angeben, weshalb dieser Dialog "um Gottes Willen" geschehen muss. Was sagt mir zum Beispiel die Gottesrede eines anderen Glaubensmodus über mein eigenes Sprechen von Gott und weshalb ist die Konfrontation mit ihr für mich überhaupt wichtig? In einem dreitägigen Studienseminar wird nach diesen Gründen in Christentum und Judentum gefragt und so eine theologische Basis für einen wechselseitig fruchtbaren Dialog erarbeitet.*

Veranstalter: Katholische Akademie im Bistum Hildesheim in Kooperation mit den Gesellschaften für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit von Göttingen, Hameln, Hannover und Niedersachsen-Ost.

Referent:

Prof. Dr. Susanne Talabardon, Bamberg; Prof. Michael Bongardt, Berlin

Seminarleitung: Dr. Gregor Scherzinger, St. Jakobushaus Goslar

Ort: St. Jakobushaus, Reußstr. 4, 38640 Goslar

Anmeldung: info@jakobushaus.de; Tel. 05321 3426-0

Kosten: 118,00 € pro Person/DZ, 146,00€/EZ, 57 € für Schüler\_innen und Studierende pro Person/DZ

## Stolpersteine für Braunschweig

### roter saal erinnerungskultur

Mittwoch

16. März 2016

19:00 Uhr

Präsentation

#### STOLPERSTEINE: SCHICKSALE JÜDISCHER OPFER

Seit 1995 erinnert der Künstler Gunter Demnig mit seinem Projekt „Stolpersteine“ bundesweit an Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Stolpersteine werden in den Fußweg vor der letzten frei gewählten Wohnstätte eingelassen und holen die Opfer aus der Anonymität heraus und dorthin zurück, wo sie als Nachbarn gelebt haben.

Seit neun Jahren werden auch in Braunschweig „Stolpersteine“ verlegt. Dabei arbeitet der Verein „Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e.V.“ eng mit Braunschweiger Schulen zusammen, deren Schülerinnen und Schüler ab dem 9. Jahrgang die Biografien der Opfer recherchieren.

Bereits 284 Stolpersteine gibt es bisher in Braunschweig, über 20 weitere Steine werden im Laufe des Jahres 2016 folgen.

In dieser öffentlichen Präsentation stellen Schülerinnen und Schüler der John-F.-Kennedy Realschule und der Waldorfschule Braunschweig die Ergebnisse ihrer Recherchen zum Schicksal der jüdischen Familien Bernstein, Jelinowitz und Moise vor.

[www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de](http://www.stolpersteine-fuer-braunschweig.de)



Veranstalter:  
Stolpersteine für Braunschweig Förderverein e. V.

Eintritt frei

☛Vormerken☛ Termin ☛Vormerken ☛Termin☛ Vormerken☛

Bitte merken Sie sich den **5. April 2016, 19.00 Uhr**, für unsere  
**Jahresmitgliederversammlung**

vor.

Einladung erfolgt fristgerecht!

☛Termin☛Vormerken☛Termin☛Vormerken☛Termin☛

## **Stolpersteine für Braunschweig**

**Dienstag, den 19. April 2016, 19.00 Uhr**  
**Präsentation und Autorenlesung**

An diesem Abend wird im

**Augustinum  $\Phi$  Am Hohen Tore 4A**

unter dem Leitthema „Auf den Spuren unserer Familie“  
die Präsentation der Lebensdaten der Familie Josef und Regina Pressler  
mit den Kindern Abraham, Anna und Schmuël Jehuda (Siegbert) durch  
Nachfahren der Familie Pressler stattfinden.

In einem zweiten Teil des Abends wird die Autorin Mirjam Pressler aus  
ihrem Buch

**»Grüße und Küsse an alle«**  
**Die Geschichte der Familie von Anne Frank**

lesen



Mirjam Pressler, geboren 1940 in Darmstadt, besuchte die Hochschule für Bildende Künste in Frankfurt am Main und lebt heute als Übersetzerin und Schriftstellerin in der Nähe von München. Sie ist die Übersetzerin des Tagebuchs der Anne Frank, hat eine Biographie Anne Franks veröffentlicht (»Ich sehne mich so. Die Lebensgeschichte der Anne Frank«) und mit großem Erfolg insgesamt fast vierzig Bücher publiziert. Mirjam Pressler ist mit zahl-

reichen Preisen ausgezeichnet worden, so u.a. 1995 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis für »Wenn das Glück kommt, muss man ihm einen Stuhl hinstellen«, 2001 mit der Carl-Zuckmayer-Medaille für Verdienste um die deutsche Sprache, 2002 mit dem Deutschen Bücherpreis (Kinderbuch) für »Malka Mai«, 2004 mit dem Deutschen Bücherpreis für ihr literarisches Lebenswerk, 2010 mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis Sonderpreis Gesamtwerk und 2015 mit dem Preis der Leipziger Buchmesse sowie dem Internationalen Literaturpreis in der Kategorie Übersetzung.

**Der Eintritt ist frei – es wird um Spenden für Stolpersteine gebeten.**

Das Buch

»Grüße und Küsse an alle«

Die Geschichte der Familie von Anne Frank

ist erschienen im S. FISCHER Verlag ISBN: 978-3-10-022303-6

**Dienstag, den 3.5.2016, 19.00 Uhr**



**roter saal** erinnerungskultur

**Dokumentarfilm von Tanja Cummings, 101 min, D 2015  
und Filmgespräch**

**Eintritt 5,- €, ermäßigt 4,- €**

**Linie 41**

Straßenbahnlinien durchfuhren das Getto in Łódź und waren für die eingesperrten jüdischen Menschen ein Sinnbild der Außenwelt, die sich für ihr Schicksal nicht interessierte. Mehr als 70 Jahre später begibt sich der 1927 geborene Natan Grossmann in die polnische Großstadt, um nach Spuren seiner Eltern, die im Getto zu Tode kamen, und seiner Jugend zu suchen sowie das Schicksal seines Bruders zu ergründen.

Natan Grossmann wurde nach Auschwitz deportiert und gelangte von dort zum Arbeitseinsatz bei der LKW-Fabrik Büssing nach Braunschweig und Vechelde. Er wurde bei Ludwigslust von amerikanischen Truppen befreit.



Die Dokumentarfilmerin Tanja Cummings hat Natan Grossmann bei seiner Spurensuche begleitet. Sie treffen Jens-Jürgen Ventzki, dessen Vater von den deutschen Besatzern als Oberbürgermeister der als Litzmannstadt umbenannten Stadt eingesetzt war, und der mit zunehmendem Erschrecken das Wirken des Verwaltungsjuristen nachvollzieht. Beide Bemühungen um Erinnerung laufen auf einander zu.

Natan Grossmann und Jens-Jürgen Ventzki werden zur Präsentation von Tanja Cummings anderthalbstündigen Dokumentarfilm erwartet und stellen sich dem Gespräch.

In Zusammenarbeit mit Stadt Braunschweig - Fachbereich Kultur, Deutsch-Israelischer Gesellschaft und der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit

Kartenbestellung und Information: Gedenkstätte Schillstraße,  
Telefon 0531 / 2702565,

[gedenkstaette.schillstrasse@braunschweig.de](mailto:gedenkstaette.schillstrasse@braunschweig.de)

[www.linie41-film.net](http://www.linie41-film.net)



## Gesprächskreis

☞☞ St. Albertus Magnus Gemeinde in der Brucknerstr. 6,  
38106 Braunschweig

**die Treffen sind jeweils um 16.00 Uhr, und zwar am**

**16. Februar 2016**

### Was ist der Talmud?

Der Talmud ist eine der wichtigsten Werke des Judentums, man kann sogar sagen, er sei eine der Säulen des Judentums, wenngleich seine Bedeutung für das orthodoxe und liberale Judentum unterschiedlich groß ist.

Was ist der Talmud?

Dieser Frage wollen wir mit **Miriam Rödiger** nachgehen.

**15. März 2016**

### Wertewandel – Werteverlust?!

Müssen wir uns in Anbetracht der durch das Flüchtlingsproblem bedingten großen sozialpolitischen Herausforderungen auf einen Wertewandel und möglicherweise Werteverlust einstellen?

Wird unser Wertesystem in Frage gestellt?

Werden wir durch politische Strömungen instrumentalisiert?

Mit unserem Gesprächspartner **Armin Kraft, Propst i. R.**, wollen wir darüber diskutieren.



**19. April 2016**

### Liberales Jüdisches Gemeinde Wolfsburg – Region Braunschweig e.V.



Begünstigt durch die Zuwanderung von Juden aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion seit Anfang der neunziger Jahre entstand in den schnell wachsenden Einheitsgemeinden das Bedürfnis nach Alternativen zum üblicherweise orthodox geprägten Gottesdienst.

2005 wurde die Liberale Jüdische Gemeinde Wolfsburg – Region Braunschweig e.V. gegründet. Zu den Hauptzielen der LJG BraWo gehört die religiöse und soziale Betreuung der Mitglieder der Gemeinde, deren Angehörigen und allen, die sich an die Gemeinde wenden.

Religiöses Leben der Gemeinde wird nach den Prinzipien Liberalen Judentums organisiert. Kabbalat Shabbat, Hawdala, Jüdische Feiertage gehören zu den Hauptaktivitäten.

Dimitri Tukuser, der Vorsitzende der Gemeinde, wird uns seine Gemeinde näher vorstellen.



## Ein Tag für die Liebenden

Von Manfred Becker-Huberti

Aus  **Vorträge zum Kirchentag**  
ANDERE ZEITEN



Am 14. Februar ist Valentinstag. Ein Tag, der ganz im Zeichen der Liebenden steht. Und das, so sagt der Volksmund, weil der heilige Valentin, dessen Gedenktag der 14. Februar ist, als Beschützer der Liebepaare gilt. Weit gefehlt. Selbstsicher, verschämt, überrascht, trotzig oder verlegen nimmt die Damenwelt die Liebesgaben des Tages entgegen: Kalorienbomben, verborgen

unter dem Aufdruck »Dankeschön«, oder völlig überteuerte Blumengebinde, an denen farbige Bänder flattern. Und wer es erträgt, kann die Präsentübergabe mit Versen der Marke »Reim dich oder ich fress dich« verschönern, die im Internet angeboten werden. Alles Liebe zum Valentinstag!

Aber: Wer ist eigentlich der, der diesem Tag den Namen gibt?

Der Valentinstag beruft sich auf einen heiligen Valentin, dessen Gedächtnis am 14. Februar begangen wird. Seit den Kalenderreformen Anfang der 1970er-Jahre gibt es diesen Heiligen im Kalender nicht mehr. Doch kennt der Liturgische Kalender noch einen heiligen Valentin, Bischof von Rätien, dessen nicht gebotener Gedenktag als Eigenfeier des Regionalkalenders allerdings am 7. Januar begangen wird. Vor der Kalenderreform wurde aber am 14. Februar eines heiligen Valentin gedacht, der einmal als römischer Priester, ein anderes Mal als Bischof von Terni oder als beides gleichzeitig bezeichnet wurde. Verwirrend... Die Forschung ist inzwischen mehrheitlich der Meinung, der wirkliche heilige Valentin ist der Bischof von Terni, dessen kultische Verehrung seit dem 4. Jahrhundert in Rom eingeführt worden war. Ihm errichtete Papst Julius I. (337-352) an der Via Flaminia eine Basilika. Im Mittelalter galt der heilige Valentin als Schutzpatron

gegen die Fallsucht, die Epilepsie, auch als Valentins-Krankheit oder Valentins-Plage bezeichnet.

Der Name Valentin wurde gedeutet als »Fall mit hin«.

Zur Heilung der Pilger wurde die Hirnschale des Heiligen eingesetzt. Der Genuss von Valentinswasser sollte gegen die „fallende Sucht“ helfen.

Dem Mittelalter galt der Valentinstag, der 14. Februar, vor allem als Unglückstag, denn an ihm sollte der Verräter Jesu, Judas Ischariot, geboren worden sein. Alles, was an diesem Tage geboren wurde, sollte kein Glück haben und früh sterben. In England, Nordfrankreich und Belgien war mit dem Valentinstag eine Variante des Mailehens verknüpft: Im Mai ersteigerten unverheiratete junge Burschen für ein Jahr ein unverheiratetes Mädchen, das (natürlich in allen Ehren!) als Partnerin betrachten durften. In England konnte sich am 14. Februar, an dem sich angeblich die Vögel paarten, jeder „Valentin“ seine „Valentine“ wählen. Entschieden wurde durch Los oder durch die erste Begegnung am Morgen. Es gehörte in den entsprechenden Kreisen zum Ritual, sich gegenseitig kleine Geschenke und Neckereien, besonders Gedichte, zu schicken. Die Paarbildung der „Valentinen“ galt als günstige Voraussetzung für das Zustandekommen einer künftigen ehelichen Bindung der beiden.

### **Sinnauffüllung eines leeren Tages**

Das Brauchtum dieses Tages leitet sich mit ziemlicher Sicherheit nicht vom heiligen Valentin ab, auch wenn er diesem Tag seinen Namen gegeben hat und seine Legende im Laufe der Zeit mit brauchtumsstützenden Ereignissen ausgemalt wurde. Vielmehr war der 14. Februar im Mittelalter zu einem „leeren Tag“ geworden, weil das Fest, das ursprünglich an diesem Tage gefeiert wurde, vorgezogen worden war.

Als Weihnachten noch am 6. Januar gefeiert wurde, fiel das Fest der Darstellung des Herrn exakt auf den 14. Februar, denn nach mosaischem Gesetz musste ein Neugeborener nach vierzig Tagen in den Tempel gebracht werden. Als Papst Liberius 354 die Feier des Weihnachtsfestes auf den 25. Dezember festlegte, rückte das Fest der Darstellung des Herrn entsprechend auf den 2. Februar vor, an dem es auch heute noch gefeiert wird.

Zurück blieb ein Loch, ein „leerer Tag“, nämlich ein sinnentleerter Tag, der nach Sinnauffüllung schrie.

Vielleicht hat man sich in dieser Zeit daran erinnert, dass im heidnischen Rom am 14. Februar das Fest des Hirtengottes Lupercus gefeiert wurde, bei dem junge Männer und junge Frauen durch Losentscheid miteinander auf Zeitverbunden wurden. Amor, der Liebesgott, stand dabei Pate. Vielleicht hat der „leere Tag“ auch nur die Chance geboten, frühe Frühlingsgefühle,

die in kälteren Gegenden erst im Wonnemonat auszubrechen drohen, vorzuverlegen. Niemand weiß es genau.

Ausgehend von England ist dieses Valentinsbrauchtum nach Amerika gekommen. Vom englischen „Tag der Liebenden“ mutierte es zu einem „Tag der Freundschaft und der familiären Beziehungen“, was den Aktionskreis - und natürlich die damit verbundenen ökonomischen Möglichkeiten! - erheblich erweiterte. Allein in den USA werden zu diesem Anlass mehr als eine Milliarde Grußkarten versandt. Von England ausgehend heißen diese Botschaften der Liebe, die hier übrigens pikanterweise anonym versandt werden, „Valentine greetings“.

Wann genau das Valentinsbrauchtum in Deutschland eine Rolle spielte, lässt sich kaum mehr ermitteln. Spätestens seit den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts bekam der Valentinstag, ausgelöst durch die fortschreitende Amerikanisierung, in Deutschland eine wachsende Bedeutung. Die im Spätmittelalter in Deutschland verwendete Tagesbezeichnung Vielliebchentag gibt den Sinn des Tages nicht nur trefflicher wieder als Valentinstag, sondern löst ihn auch von der historisch nicht gegebenen Verbindung zum heiligen Valentin von Terni.

Die christlichen Kirchen im deutschsprachigen Raum bieten inzwischen am Valentinstag Segensfeiern an. Liebende und Verheiratete sind eingeladen,



ihre alte oder neue Liebe segnen zu lassen, unter Gottes Schutz zu stellen oder das Eheversprechen zu erneuern. Gott liebt bedingungslos alle Menschen und möchte sie diese Liebe erfahren lassen.

Manfred Becker-Huberti ist Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar und Experte für Religiöse Volkskunde



#### HOCHPROZENTIGES WUNDER

Eine Dame kehrt von einer Pilgerfahrt nach Lourdes zurück nach Deutschland. Am Zoll wird sie gefragt, ob sie etwas anzugeben hätte. »Nein«, sagt sie. Darauf der Beamte: »Würden Sie trotzdem bitte mal Ihren Koffer öffnen?« Die Dame folgt der Bitte, der Zöllner ist verblüfft: Zwischen Wäschestücken, Handtüchern und Kulturbeutel liegen zehn bis an den Rand gefüllte Literflaschen. Er nimmt eine Flasche heraus und fragt: »Was ist denn da drin?« Die Dame: »Weihwasser aus Lourdes natürlich!« Der Zöllner dreht den Verschluss auf, hält seine Nase über die Öffnung und sagt: »Ich bitte Sie... Das ist doch Cognac!« Die Frau fällt auf ihre Knie, hebt die Arme zum Himmel und ruft: »Ein Wunder, ein Wunder!«